



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Führer durch Paderborn und seine Umgebung für Fremde und Einheimische

Giefers, Wilhelm Engelbert

Paderborn, 1870

Die Umgegend von Paderborn.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8808

Die Umgegend von Paderborn.

In einiger Entfernung von Paderborn liegen mehrere Orte, welche theils der historischen Erinnerungen wegen, die sich an dieselben knüpfen, theils ihrer natürlichen Reize wegen von Fremden und Einheimischen sehr häufig besucht werden. Dahin gehören:

1. Elsen und Neuhaus.

Das Dorf Elsen liegt $\frac{3}{4}$ M. westlich von Paderborn und bezeichnet höchst wahrscheinlich die Stelle, wo der römische Feldherr Drusus im J. 11 vor Christi Geburt das berühmte Castell Aliso (oder Elison) anlegen ließ. Die älteste urkundlich nachweisbare Form des Dorfnamens (aus dem J. 1036) lautet Elesen. Seit dem 12. Jahrhunderte erscheint dort ein Rittergeschlecht, von dessen Burg, gegen 100 Schritte südlich von der Kirche, noch ein Rest sich erhalten hat. Von römischen Bauwerken findet sich dort keine Spur mehr, da dieselben ohne Zweifel sämmtlich aus Holz aufgeführt waren und ein mehr als tausendjähriger Umbau des Bodens Alles verwischt und beseitigt hat, was für die Anwesenheit der Römer in dieser Gegend Zeugniß ablegen könnte.

Die Kirche zu Elfen ist in neuester Zeit erbauet, dagegen stammt der untere Theil des Thurmes aus dem 12. Jahrhunderte und enthält einen aus Marmor gearbeiteten interessanten Taufstein. Säulchen theilen den Cylinder, welchen er bildet, in acht Felder, in welchen paarweise die Apostel und die Evangelisten, letztere Medaillons mit ihren Emblemen in den Händen haltend, angeordnet sind. Die Gewandung ist nicht ohne Verständniß behandelt, die Köpfe sind sämtlich bartlos und allgemein typisch.

Gegen 25 Minuten nordöstlich von Elfen und $\frac{1}{2}$ Meile von Paderborn, unmittelbar am Zusammenflusse der Pader, Alme und Lippe ist der Flecken Neuhaus gelegen, wo seit dem 13. Jahrh. die Fürstbischöfe von Paderborn ihren Wohnsitz hatten. Das in verschiedenen Jahrhunderten entstandene, reich mit Thürmen ausgestattete stattliche Residenzschloß dient jetzt als Kaserne, ist jedoch für Freunde der Baukunst noch immer sehenswerth.

2. Die Bewelsburg.

Viel bekannter als Elfen und Neuhaus, selbst in weiter Ferne, ist die Bewelsburg, weil hier „Runo von Ryburg“ geweiht, weil hier der h. Norbertus, der Stifter des Prämonstratenser-Ordens, im Kerker geschmachtet und in den unterirdischen Räumen die heilige Behme ihr schauerliches Spiel getrieben haben soll. Das Alles ist zwar längst als reine Dichtung nachgewiesen, aber trotzdem bleibt die Bewelsburg ein äußerst interessanter Punkt.

Nahе an den Ufern der Alme erhebt sie auf einem steilen Felsen ihre Dächer und Thürme und die alten verwitterten Mauern, mit denen sie im Grundrisse ein längliches Dreieck bildet. Das Innere des imposanten Gebäudes, mit Ausnahme des östlichen Flügels, in welchem der Ortspfarrer wohnt, liegt schon seit längerer Zeit zum größten Theile wüst, wie der gewaltige, gegen 70 Schritt lange, mit Wandmalereien geschmückte Ritteraal, dessen Balkon eine herrliche Aussicht in das liebliche Almethal bietet. Er liegt im oberen Geschoße des westlichen Gebäudes; im südlichen Flügel ist der Eingang zu den großen Kellergewölben, welche unter dem ganzen Gebäude herlaufen und die ursprüngliche Befestigung gebildet zu haben scheinen.

Das Aelteste jedoch, was sich an Gebäulichkeiten auf der Wetelsburg erhalten hat, ist die aus dem Ende des 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts stammende Burgkapelle, die jetzt den Bewohnern des Dorfes Wetelsburg, welches unter den Mauern der Bergfeste sich allmählig gebildet hat, als Pfarrkirche dient. Sie hat merkwürdiger Weise nur zwei Schiffe, indem drei in der Mitte der Kirche stehende Säulen das Gewölbe tragen. Die Säulen haben statt der Kapitäle nur Gesimse, welche so wie die in den Wänden angebrachten Konsolen in romanischem Stile gehalten sind. Eigenthümlich ist auch die Anlage eines niedrigen Kreuzschiffes, wodurch die Kirche fast die Gestalt eines griechischen Kreuzes erhält. Die später eingesetzten Fenster sind im gothischen Stile ausgeführt.

Schon im Anfange des zehnten Jahrhunderts, wo die Hunnen (Ungarn) in Deutschland wiederholt einfielen, soll die Bewelsburg gegründet sein, wie ein Annalist des zwölften Jahrhunderts berichtet, und seine Angabe findet ihre Bestätigung in dem Umstande, daß sich in der Nähe der Bewelsburg ein altes, aus hohen Wällen bestehendes Lager findet, nämlich bei der Gellinger Mühle, welches schon im J. 1348 die „Hunnenburgh“ genannt wird, und daß sich in der Nähe mehrere, aus riesigen Felsblöcken gebildete Steingräber vorfinden, in welchen die Ungarn den Gebeinen der dahingeshiedenen Ihrigen in weiter Entfernung von der Heimath eine ruhige Grabesstätte sichern wollten. Die Bewelsburg gehört also höchst wahrscheinlich zu den vielen Burgen, welche unter dem deutschen Könige Heinrich I. (919—936) zum Schutze gegen die räuberischen Ungarn angelegt wurden.

Seit dem Anfange des 14. Jahrh. befand sich die Bewelsburg mit der dazu gehörenden, aus 26 Dörfern bestehenden „Herrschaft“ im Besitze des Bischofs von Paderborn, von welchem sie wiederholt verpfändet ward, bald an die Edelherren von Büren, bald an die Herren von Brenken. Im J. 1589 wurde sie vom Fürstbischöfe Theodor wieder eingelöst und blieb von da an im ununterbrochenen Besitze der Paderborner Kirche. Da sie wegen des häufigen Wechsels ihrer Pfandherren gänzlich in Verfall gerathen war, so ließ sie Theodor größtentheils von Grund aus neu aufführen und zwar fester und prächtiger, als sie vordem gewesen war, wozu die Summe von 36,000 Thalern verwendet wurde.

Im J. 1604 wurde der Bau begonnen, 1607 vollendet, und hat sich im Ganzen, wenigstens der Umfangsmauer nach, in seiner damaligen Gestalt bis jetzt erhalten, obgleich die Burg vierzig Jahre später von den Schweden theilweise zerstört wurde. Während des dreißigjährigen Krieges bildete nämlich die Wewelsburg einen festen Platz und war namentlich im Jahre 1646 von einer Abtheilung kaiserlicher Truppen besetzt. Aber nach der Einnahme Paderborn's durch die Schweden am 15. Mai 1646 konnte sich auch die Besatzung der Wewelsburg nicht länger halten; auf ihrem Zuge von Paderborn nach Stadtberg nahmen die Schweden auch die Wewelsburg ein und zerstörten sie theilweise. Theodor Adolph von Reck, Bischof von Paderborn, stellte sie bis zum Jahre 1658 größtentheils wieder her, aber an der Vollendung des Werkes hinderte ihn sein früher Tod.

Nach der Zeit Theodor's von Fürstenberg bis zur Aufhebung des Fürstbisthums Paderborn im Jahre 1802 war die Wewelsburg der Sitz eines besondern Amtes, so wie eines fürstbischöflichen Rentmeisters, der zugleich die Polizei-Verwaltung über das Amt Wewelsburg hatte, welches fünf nahe gelegene Dörfer umfaßte.

Das ist Alles, was von den Geschicken der Wewelsburg uns überliefert ist; und auch die späteren Geschlechter werden schwerlich diesem noch Mehreres hinzufügen können, als den gänzlichen Einsturz, welchem die tausendjährige Burg immer näher rückt; denn am 11. Jan. des Jahres 1815 schlug der Blitz in den größten Thurm derselben und das Feuer verzehrte das innere Holzwerk

bis auf den Grund. Seitdem steht der größte Theil der Burg verlassen und verödet da und des Uhus Ruf tönt durch die Hallen, wo einst der Becher kreiste und blitzende Schwerter erklangen. Mit Schauder blickt der Wanderer noch zu den verwitterten Zinnen der alten Burg empor, in deren schauerlichen Gewölben der Sage nach die heimliche Behme ihr unheimliches Spiel trieb, d. i. in welchen zu der Zeit, als die Bewelsburg Paderbornsches Amthaus war, mancher Verbrecher den gerechten Lohn für seine bösen Thaten empfing; denn „die heilige Behme in dem Lande der rothen Erde“ kannte weder unterirdische Gefängnisse, noch Tortur-Anstalten und hielt ihre Sitzungen an alten Malplätzen unter freiem Himmel. Dagegen dürfte eine andere Sage, welche sich an die Bewelsburg knüpft, auf historischem Boden beruhen. Kurt von Spiegel, so erzählt man, der Marschall des Bischofs von Paderborn, kehrte einst von der Jagd heim; zum Zeitvertreib schoß er den Dachdecker vom Thurme herunter; aber er büßte die Frevelthat mit seinem Blute; denn der Bischof, obgleich sein naher Verwandter, übte Gerechtigkeit und ließ ihn erschießen. Noch zeigt man auf der Bewelsburg die Spur der Kugeln, welche Kurt's Leben ein Ende machten, obgleich das Pulver damals noch nicht erfunden war.

3. Die Iburg.

Die Erinnerung eines viel denkwürdigern Ereignisses, als die Einfälle der Ungarn sind, knüpft sich an eine andere Burg in der Nähe Paderborns, von welcher sich

nur spärliche Ueberreste erhalten haben. Diese Burg ist die Zburg bei Driburg, kaum zwei Meilen östlich von Paderborn gelegen, an der Stelle, wo einst die hochberühmte Irmen säule stand, welcher die heidnischen Bewohner dieser Gegend göttliche Verehrung darbrachten und nach deren Vernichtung durch Karl den Großen das Heidenthum im Paderborner Lande dem Christenthume Platz machte.

Karl der Gr. zerstörte die Irmen säule im J. 772, nachdem er die Gresburg, das heutige Obermarsberg an der Diemel, erobert und bereits wieder verlassen hatte. Dann schlug er auf dem Osninggebirge ein Lager auf, dessen Spuren sich noch $\frac{1}{4}$ Meile westlich von Willebadessen, oben auf dem Gebirgskamme unter dem Namen „Karlschanze“, erhalten haben. Darauf ward die Irmen säule mit dem sie umgebenden heiligen Walde zerstört. Als darauf drei Tage verwanzt waren, litt das Heer großen Wassermangel, welchem durch einen plötzlich hervortretenden, reichliche Wasserfülle spendenden Quell Abhülfe gebracht wurde.

Dieser Quell ist der Bullerborn bei Altenbeken, welcher früher zu den intermittirenden Quellen gehörte. Demnach muß die Irmen säule zwischen Willebadessen und dem Bullerborn gestanden haben und in dieser Gegend eben steht die Zburg, welche zuerst um das J. 1120 in Urkunden erscheint. Zehn Jahre später ward daselbst ein Kloster gegründet, wozu die Aebtissin des nahe gelegenen Stifts Neuenheerse, „die Einkünfte der auf dem Berge Zburg bestehenden Kirche“ schenkte.

Also bestand schon damals (vor 1130) auf der Iburg eine Kirche. Das bekundet offenbar, daß jener Berg schon lange besetzt und bewohnt war, daß er schon früher eine Bedeutsamkeit gehabt hatte; denn wie sollte man, wenn das nicht der Fall war, auf den Gedanken gekommen sein, schon damals, wo die Zahl der Kirchen noch gering war, in einer so rauhen Gegend, oben auf der steilen, schwer zu erklimmenden Höhe eine Kirche zu bauen? Schon die von allen menschlichen Wohnungen weit abgeforderte Lage dieser Kirche bekundet, daß die Gründung derselben nur durch eine höhere Bedeutung des Ortes veranlaßt sein kann. Wie sollte man ohne diese Bedeutsamkeit ferner auf den Gedanken gekommen sein, hier später ein Kloster zu gründen, für welches der Ort, wie sich bald zeigte, durchaus unpassend war?

Es bleibt uns demnach nur noch die Annahme übrig, daß der in Rede stehende Berg lange vor der Gründung des Klosters daselbst besetzt war und durch irgend einen Umstand oder irgend ein Ereigniß eine gewisse Wichtigkeit erlangt hatte. Dafür spricht auch noch ein anderer Umstand. Als der h. Bonifacius die Donnereiche bei Geismar gefällt hatte, baute er an der Stelle derselben aus dem Holze des gefällten Baumes ein Kirchlein und weihte es zu Ehren des h. Petrus. Als Karl der Große die Gresburg erobert hatte, ließ er daselbst eine Kirche bauen und zu Ehren des h. Petrus einweihen. Auch die Kirche auf der Iburg, welche nach urkundlichen Nachrichten schon vor dem Jahre 1130

bestand, war zu Ehren des h. Petrus geweiht. Nehmen wir hinzu, daß es Sitte der christlichen Glaubensboten war, die neuen christlichen Kirchen auf den alten Götterstätten zu errichten, und daß vom Sachsenherzoge Widukind erzählt wird, er habe nach seiner Befehrung allenthalben an der Stelle heidnischer Götterbilder christliche Kirchen erbaut; erwägen wir nochmals, wie auffallend es erscheint, daß in einer so rauhen, unwirthlichen Gegend, mitten in Wäldern und Einöden auf einer wenig umfangreichen Fläche eines steilen Berges in so früher Zeit eine Kirche emporragt, welche ebenfalls zu Ehren des Apostelfürsten geweiht war; so wird man es wenigstens äußerst wahrscheinlich finden, daß ihre Entstehung in dieselbe Zeit fällt, wo die Irmen säule an demselben Orte, welcher vom Bullerborn kaum eine halbe Meile entfernt liegt, von Karl dem Großen gestürzt wurde.

Ferner berichtet ein Chronist, daß Karl bei der Irmen säule Gold und Silber gefunden habe. Da aber solche Schätze da waren, so müssen auch Gebäude für ihre Aufbewahrung da gewesen sein, und Wohnungen für die, welche den Cultus besorgten. Da Schätze an der heiligen Stelle aufbewahrt wurden, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die heilige Stätte nicht ohne Befestigungswerke war, daß also die Irmen säule in einer Burg stand.

Unsere Annahme, daß die Irmen säule auf der Irburg gestanden habe, findet ihre Bestätigung ferner durch den Bericht eines zwar spätern, aber doch sehr glaubwürdigen Geschichtschreibers. Nämlich Gobelin Person berichtet,

Karl der Große habe im 7. Jahre seiner Regierung die Burg Iburg eingenommen und sie im J. 799 der Paderborner Kirche geschenkt. G. Perizon schrieb zwar seine Geschichte 600 Jahre nach Karls des Großen Tode (er starb 1418), aber er lebte nur vier Meilen von der Iburg entfernt, im Kloster Bodeken, welches um das J. 837 gestiftet war und in welchem sich also die von ihm gegebene Nachricht leicht mündlich oder schriftlich konnte erhalten haben.

Das bisher Gesagte enthält noch mehr Sicherheit durch die urkundlichen Nachrichten, welche sich über die späteren Geschehnisse der Iburg erhalten haben. Im Jahre 1136 bekundet nämlich der Bischof Bernhard von Paderborn, daß die noch kleine Schaar der Mägde Christi, welche ursprünglich auf dem Berge Iburg versammelt war, und von der Kirche zu Heerse den Platz sowie die Güter der Kirche auf dem gedachten Berge erhalten hatte, genöthigt durch die „Mühseligkeiten, welche sie auf der Iburg zu erdulden hatten wegen der ungünstigen Lage des Orts, wegen der Unfruchtbarkeit der Umgegend und wegen der Unwirthlichkeit der Wälder oder der Einöde,“ nachher nach reiflicherer Ueberlegung nach Gehrden übergesiedelt, aber im Besitze der Iburg sich behauptet habe.

Eine Urkunde desselben Bischofs vom J. 1142 bekundet, daß der Bürgermeister von Paderborn auf verschiedene Güter zum Besten der Kirche des h. Petrus auf Iburg, sowie der Armen, welche dort Gott dienten, Verzicht geleistet habe und daß der Bischof außer den

gedachten Gütern noch andere dem h. Petrus zu Iburg übergeben habe.

Obgleich die Nonnen nach Gehrden hinübergewandert waren, so blieb doch die Iburg bewohnt; denn im J. 1148 übergab die Abtissin des Stifts Heerse dem Kloster Gehrden 15 Hufen Landes unter der Bedingung, daß aus den Einkünften die Kirche auf der Iburg im baulichen Zustande erhalten und ein Priester bei derselben unterhalten werden solle. Diese außerordentliche Fürsorge für die Erhaltung einer mitten im Walde auf einem schwer zu ersteigenden Berge gelegenen Kirche liefert den Beweis, daß sie keine gewöhnliche Kirche, sondern ausgezeichnet war durch Alter und Denkwürdigkeit des Orts.

Vor einigen Jahren sind die Fundamente der Burg sowie die der uralten St. Petri-Kirche bloß gelegt. Die Grundmauern der Kirche, welche noch 2 Fuß hoch sind, bilden ein längliches Rechteck, dessen längere Seiten je 50 Fuß, dessen kurze je 25 Fuß lang sind. An die Ostseite, eine der kürzern, lehnt sich eine halbkreisförmige Apsis, deren Halbmesser 10 Fuß enthält. Nach der Uebersiedlung der Nonnen nach Gehrden behaupteten sich dieselben noch ein halbes Jahrhundert im Besitze der Iburg; denn nach einer Urkunde von 1184 „steht es der Abtissin frei, sich nach Belieben auf der Iburg aufzuhalten.“ Aber bald nachher wurde die Iburg wieder zu dem gemacht, was sie ursprünglich gewesen war, und was ihr Name bezeichnet, zu einer Burg. Nämlich im J. 1189 begann der Bischof Bernhard II. von Paderborn die alte Iburg, welche inzwischen der Paderborner Kirche

von den Klöstern Heerse und Gehrden zurückgegeben sein muß, auf's neue zu befestigen und mit Mannschaft zu besetzen. Schon im Jahre 1207 ist von dem „Hofe Nuten neben der Burg Iburg“ die Rede und zwanzig Jahre später tritt in einer Urkunde der Ritter Hermann von Brakel mit anderen als Burgmann auf der Iburg auf. So wie der Ritter Hermann scheinen auch seine Nachkommen Burgmänner in Iburg gewesen zu sein; denn in einer Urkunde im Jahre 1268, nach welcher die Ritter von Brakel dem Kloster Gehrden die Anlegung einer Wasserleitung gestatten, wird der Ritter Werner von Brakel als „wohnend in Driborch“ bezeichnet und im Jahre 1272 stellen die Ritter Werner und Bernard von Brakel eine Urkunde aus „in der Burg Driborg“.

Ist hier aber die Iburg gemeint? Das läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten; denn gegen den Anfang des 13. Jahrhunderts legte der Bischof von Paderborn am Fuße der Iburg eine zweite Burg an, welche „Driborg“ genannt wurde und um welche sich die Stadt gleichen Namens allmählig bildete. Die Iburg scheint nicht lange nachher in Verfall gerathen und verlassen zu sein; das Einzige, was von derselben noch übrig ist, sind die Grundmauern und ein gegen 40 Fuß hoher runder Thurm.

Berühmter, als der Iburg und Irmenfäule wegen, ist das Städtchen Driburg durch die nahe eisenhaltige Heilquelle, welche schon vor mehreren Jahrhunderten sich eines weit verbreiteten Rufes erfreute und von Dichtern in der Nähe und Ferne gepriesen wurde. Schon Fer-

binand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn (1661—1683) widmete jener Quelle eine besondere Aufmerksamkeit, aber die jetzt bestehenden zu einem Badeorte erforderlichen Einrichtungen verdanken ihr Entstehen dem im J. 1842 gestorbenen Grafen von Sierstorff. Seit dem Bestehen der von ihm geschaffenen Badeanlagen zieht die erprobte Heilkraft der Quelle in dem stillen reizenden Thale jährlich Hunderte von Leidenden herbei, von denen sehr vielen die Genesung zu Theil wird. Kunstkennern bietet dort einen hohen Genuß die ausgezeichnete Gemälde-Galerie im Sierstorff'schen Hause, welche zwar nur gegen 200 Nummern zählt, aber viele wahre Perlen der Kunst umfaßt.

4. Die Externsteine.

Wandert man von der Burg, den Rücken des Osning-Gebirges verfolgend, zwei Meilen weiter, so stößt man auf eine Naturmerkwürdigkeit, welche geschmückt ist mit einem der interessantesten Denkmäler der bildenden Kunst, die Deutschland aus so früher Zeit aufzuweisen hat. Es ist eine Reihe von wundersam emporragenden Felsmassen, die sich aus einem Zweige des Osnings auf beiden Seiten der Landstraße, welche von Paderborn nach Detmold führt, riesig erheben. Sie werden Externsteine, die Elsternsteine, genannt und scheinen gleichsam die Rippen des Bergrückens gebildet zu haben, welche dem Andränge der Fluthen widerstanden, als das in grauer Vorzeit nach Norden zurückweichende Meer das sie umhüllende lockere Erdreich fortspülte.

Die erstere sichere Nachricht über die Externsteine stammt aus dem J. 1093. Damals verkaufte nämlich eine edle Frau den „Agisterstein“ mit allem ihn umgebenden Grund und Boden dem Benedictiner-Kloster Abdinghof zu Paderborn. Seit dieser Zeit blieben die Externsteine bis zum Ende des 16. Jahrh. im Besitze der Benedictiner, welche dort verschiedene Vorkehrungen zur Abhaltung des christlichen Gottesdienstes trafen. Denn kurz nach der Erwerbung der Steine begannen die Kreuzzüge, wo Tausende aus den Ländern des westlichen Europa „nach dem heiligen Grabe wallten, auf der Brust das Kreuz.“ Aber mochten auch noch so viele an den Kreuzzügen theilnehmen, so war es doch der bei weitem größeren Mehrzahl nicht vergönnt, nach dem heiligen Grabe pilgernd, die Sehnsucht ihres Herzens zu stillen. Da kamen die Benedictiner von Paderborn auf den Gedanken, das heilige Grab unter einem Felsen der Heimath nachzubilden und so schufen sie dann in dem höchsten und umfangreichsten der Externsteine eine Kapelle und an der Ostseite eine Grabeshöhle. Im J. 1115 weihte der Bischof Heinrich von Paderborn die Kapelle ein zu Ehren des h. Kreuzes, wie die Inschrift bezeugt, welche sich in der untern Kapelle befindet.

Man legte später in der Spitze des zweiten Felsens in einer Höhe von 70 Fuß eine andere Kapelle an, in welche man vermittelst einer Brücke vom dritten Felsen aus gelangt. Auch die Grabeshöhle ward verlegt und zwar in den westlichen Abhang des Hügels vor dem ersten Felsen.

„Bey solchen hohen Steinen“, berichtet eine Lippische Chronik, „seindt bey alten Zeiten viel Zeichen undt Wunder geschehen, die einen großen Concursum vieler bekannten undt unbekanntten Leuthe daselbsten zusammengebracht haben.“

Der Gottesdienst am Externstein sowie das Wallfahrten dorthin dauerte fort, bis zur Zeit der Reformation gegen Ende des 16. Jahrh. der Besitz der Externsteine den Benedictinern durch den Grafen v. d. Lippe entzogen wurde. Anfangs hatten die Benedictiner den Gottesdienst dort verrichtet, späterhin gründeten sie ein Beneficium daselbst, dessen Inhaber verpflichtet war, im Winter wöchentlich zweimal, im Sommer dagegen dreimal in der Kapelle zum Externsteine das h. Meßopfer darzubringen. Um 1590 wurde das Beneficium von dem damaligen Grafen von der Lippe eingezogen und der Stadtschule zu Horn überwiesen. Als in Folge der Veränderung der Gottesdienst am Externstein ganz aufhörte, wurde die untere Kapelle zu verschiedenen Zwecken benutzt und erlitt eine mehrfache Umgestaltung. An der obern Kapelle stürzte die Decke mit der östlichen Felswand nieder. Nur der kleine Altar in der Nische derselben hat sich noch vollständig erhalten.

Jedoch bei weitem wichtiger, als die erwähnten Anlagen, ist das große Sculpturwerk an der nordöstlichen Seite des Felsens, in welchem sich die untere Kapelle befindet. Es stellt in zwei Gruppen das große Mysterium, die Erlösung des sündigen Menschengeschlechts dar. Aber der Künstler hat nicht den Erlöser am Kreuze, son-

dern den vollbrachten Opfertod, die Abnahme des Erlösers vom Kreuze dargestellt. Joseph von Arimathea, zur Linken des Herrn auf einem Sessel mit zierlich gearbeiteter Lehne stehend, hält sich am Kreuze, mit dem rechten Arm dasselbe über dem Querbalken umschlingend, indem er mit der Linken den Erlöser so eben hat hinabgleiten lassen, so daß Nikodemus, welcher auf dem Boden an der andern Seite des Kreuzes steht, die ganze Last des zusammensinkenden Leichnams, den er mit beiden Händen umfaßt, auf seiner rechten Schulter hält. Durch eine sanfte Neigung des Kopfes drücken beide Männer eine schmerzliche Theilnahme aus.

Hinter Nikodemus steht die Mutter des Herrn, die Schmerzensvolle, in faltenreichem Gewande, mit beiden Händen das Haupt des geliebten Sohnes stützend, damit es nicht ganz zum Boden hinabsinke. Das eigene Haupt aber, das leider zerstört ist, lehnte sie, wie sich aus den noch übrigen Theilen schließen läßt, in edler, sanfter Neigung an das Haupt des göttlichen Sohnes. Auf der andern Seite der Gruppe, hinter Joseph von Arimathea, steht der Jünger, den der Herr lieb hatte, der Evangelist Johannes, in der Linken das Buch der Offenbarung haltend, die Rechte sanft erhebend und das Haupt schmerz erfüllt zur Klage senkend.

Ueber die rechte Seite des Kreuzes neigt sich Gott der Vater hervor, dargestellt als „der Alte der Tage“ mit einem Barte und herabwallendem Haupthaare. Sein Haupt ist vom Glorie-Glanze umgeben, in welchem ein Kreuz hervortritt. Während die Rechte sich segnend auf

das Haupt des Sohnes und der Mutter herabsenkt, hält seine Linke eine Fahne und zugleich ein Kindlein, die Seele des hingeshiedenen Erlösers darstellend, auf daß dessen Worte verwirklicht erscheinen: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ An die beiden Seiten der Kreuzarme lehnen sich, als Halbfiguren in antiker Weise personifizirt, Sonne und Mond, beide weinend und Thrärentücher haltend, als wenn sie damit ihr Gesicht verbergen wollten, andeutend die Verfinsterung, welche beim Tode des Herrn eintrat.

Unterhalb dieser Darstellung, durch einen hervorspringenden Steinrand von derselben geschieden, findet sich die zweite Gruppe, welche einen Mann und ein Weib darstellt, die gerade unter dem Kreuzesstamme in flehender Stellung die Hände erheben, während ein löwenklauiges, gräuliches Drachengeheuer sich in vielfachen Windungen und Verschlingungen um sie herumwindet. Dadurch ist das erste Menschenpaar und in ihm die von der Sünde umstrickte Menschheit überhaupt zur Anschauung gebracht.

Wahrscheinlich verdankt dieses merkwürdige Felsenbild, dem kaum ein anderes in Deutschland aus jener Zeit an die Seite gesetzt werden kann, seine Entstehung einem Mönche des Klosters Abdinghof.

5. Der Badeort Pippspringe.

Gegen 1 $\frac{1}{2}$ Meile südlich von den Externsteinen, an der Straße, welche uns nach Paderborn zurückführt,

liegt das Städtchen Pipp Springs, welches in neuerer Zeit durch seine Heilquelle berühmt geworden ist.

Nach der Angabe fränkischer Chronisten schlug Karl der Große im J. 776 an den Quellen der Lippe sein Lager auf. Dorthin kommen die mit Schrecken erfüllten Sachsen in großer Anzahl mit Weib und Kind und flehen den erzürnten König um Gnade und Schonung an. Gerührt von dem Flehen des scheinbar reuigen Volkes verspricht ihnen Karl Verzeihung, wenn sie Treue geloben und das Christenthum annehmen wollen. Und eine unzählige Volksmenge läßt sich an den Lippequellen taufen. Das ist die erste Spendung der h. Taufe im Sachsenlande, deren die Chronisten gedenken. Noch erinnert der Name Jordan, den eine der Quellen von jener Zeit anführt, an dieses merkwürdige Ereigniß. Auch in der folgenden Zeit hielt sich Karl der Gr. wiederholt an den Lippequellen auf; denn im J. 780 hielt er daselbst eine große Versammlung, auf welcher er das ganze Land unter die benachbarten fränkischen Bischöfe vertheilte, daß jeder die Aufsicht über einen ihm überwiesenen Missionsbezirk zu führen hatte. Im J. 782 erschien er abermals im Sachsenlande und schlug wiederum bei den Quellen der Lippe ein Lager auf, wo er aus den Edelsten der Sachsen Grafen wählte. Aber nach Karls Tode verschwindet der Ort mehrere Jahrhunderte aus der Geschichte, bis er um 1310 aus dem Dunkel wieder emporsteht.

Damals sollen nämlich Mitglieder des Tempelherren-Ordens die Burg zu Pipp Springs besessen haben; aber Näheres ist darüber nicht bekannt. Nach der im J. 1310

erfolgten Aufhebung des Ordens kam die Burg an das Domcapitel zu Paderborn, ob durch Schenkung oder durch Kauf, ist bis jetzt nicht ermittelt worden. Im J. 1315 nahm der Graf Otto von Waldeck die Burg ein und zerstörte das Innere derselben. Nachdem das Domcapitel die Burg hatte wiederherstellen lassen, überließ es dieselbe gegen gewisse Summen verschiedenen Rittern und Herren auf Lebenszeit. So hatten sie zu einer Zeit die Herren von Diepholt inne, zu einer andern die Grafen von Rietberg. Im 17. Jahrh. besaß sie der Domcapitular von Lüdinghausen für 2000 Thlr. auf Lebenszeit.

Die Burg von Lippspringe gewährte der ganzen Umgegend Schutz; daher entstanden in ihrer Nähe immer mehr Ansiedlungen, so daß bald eine nicht unbedeutende Ortschaft daraus erwuchs, welcher der Bischof von Paderborn im J. 1400 Stadtrechte verlieh. Nach dem dreißigjährigen Kriege verfiel Stadt und Burg immer mehr; die letztere wurde ihres Daches beraubt und das innere Holzwerk verkauft. Die noch stehenden Ruinen haben zu wenig entwickelte Theile, als daß man daraus die Zeit der Entstehung genau bestimmen könnte; allem Anscheine nach ist die Burg, von welcher diese Trümmer noch übrig sind, im Anfange des 16. Jahrh. aufgeführt.

Die Heilquelle zu Lippspringe wurde im J. 1832 zuerst entdeckt und in den folgenden fünf Jahren brachte man die für einen Badeort erforderlichen Anstalten zu Stande, welche in der Folge mehr und mehr erweitert und verbessert wurden. Der Ruf von der Heilkraft der Quelle hat sich weit verbreitet, so daß jetzt Leidende

selbst aus den entferntesten Gegenden ihre Zuflucht zu ihr nehmen.

6. Das Inselbad.

Auch das Inselbad, welches nur 20 M. von Paderborn entfernt liegt und erst seit 10—12 Jahren im Gebrauche ist, erfreut sich schon eines zahlreichen Zuspruchs. Auf seinem Terrain entspringen, kaum 1000 Fuß von einander entfernt, zwei ganz verschiedene Quellen, von denen die eine, Ottilien-Quelle genannt, gegen 2500 Cubikfuß Wasser in jeder Stunde liefert und zum Baden gebraucht wird, die andere, eisenhaltige Quelle, Marienquelle genannt, nur als Trinkquelle benutzt wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Baden daselbst vorzüglich in den Krankheiten heilsam wirkt, welche ihren Sitz in den Lungen haben.